

Arbeitsmigranten im Großraum Ho Chi Minh City: Prekäre Wohnbedingungen in Boarding Houses

Ann-Kathrin Ott & Adrian Klaus

Heerscharen von Arbeiterinnen und Arbeitern, die in den Industriezonen der städtischen Peripherie von Ho Chi Minh City ganz wesentlich zum wirtschaftlichen Aufschwung des Landes beitragen, leiden oft unter prekären Wohnbedingungen in so genannten Boarding Houses.

Bildquelle: Ann-Kathrin Ott



PACIFIC NEWS PICTURES

Ho Chi Minh City (HCMC) hat sich Folge der Öffnungspolitik und der damit einhergehenden Umsetzung der Strategie der exportorientierten Industrialisierung zum Wachstumsmotor Vietnams entwickelt. Ausländische Direktinvestitionen konzentrieren sich vor allem in den zahlreichen Industriezonen im sub- und periurbanen Umland der Metropole. Dort werden für transnationale Unternehmen steuerliche Anreize, ein exzellentes Infrastrukturangebot und vereinfachte bürokratische Verfahren bereitgestellt. Der Bedarf an Arbeitskräften wird vorwiegend durch Migranten aus den ländlichen Gebieten Vietnams gedeckt. Da der Staat in der Regel keinen Wohnraum für die Arbeitsmigranten anbietet, ist es für die ansässige Bevölkerung, die in der Nähe der Fabriken über Boden verfügt, zu einem lukrativen Geschäft geworden, Wohnraum an die zugezogenen Arbeiter zu vermieten. Als Folge hat sich eine typische Haustypologie herausgebildet, die Vietnam als Boarding House bezeichnet wird. Boarding Houses sind rund um die Industriezonen in großer Anzahl entstanden und haben sich somit zur gängigsten Unterkunft für die Masse der Arbeitsmigranten entwickelt. Im Gegensatz zu den sehr gut ausgestatteten Industriezonen leiden die Boarding-House-Agglomerationen unter erheblichen Defizi-

ten der Ausstattung mit technischer und sozialer Infrastruktur.

Die ein- bis dreistöckigen Mietwohneinheiten bestehen aus in der Regel identischen, durchschnittlich 12m² grossen Einzimmerwohnräumen mit rudimentären sanitären Anlagen die sich entweder im hinteren Teil des Zimmers oder zur gemeinsamen Nutzung außerhalb des Wohnhauses befinden¹. Durch den Einbau eines ‚Zwischengeschosses‘ in der Grösse der halben Grundfläche des Raums wird zusätzliche Nutzfläche, etwa zum Schlafen, geschaffen. In der Regel teilen sich 3-6 Leute eine solche Wohneinheit, die zwischen 18 – 25 € pro Monat kostet, was gut 1/3 des monatlichen Einkommens ausmacht.

Die Größe der Boarding Houses ist ganz unterschiedlich. Kleine Einheiten verfügen über 5 bis 20 solcher Einraumwohnungen, deren Besitzer oftmals in einem sich deutlich unterscheidenden vorderen Hausteil wohnen. Bei größeren Anlagen mit bis zu 100 Wohneinheiten wohnen die Eigentümer entweder in separaten, bisweilen auffallend großen Häusern in der Nähe. Die behördlich festgelegte Maximalgröße von Boarding Houses liegt bei 200 Wohneinheiten. Im Frontteil, respektive in dem der Strasse oder bei größeren Anlagen dem Eingang zugewandten Teil der Häuser befindet

sich in der Regel ein kleines Geschäft für Güter des täglichen Bedarfs.

Im Großraum HCMC leben mehrere hunderttausend Arbeitsmigranten in derartigen Wohnverhältnissen. Obwohl die Arbeiter der Motor des wirtschaftlichen Aufschwungs Vietnams darstellen, und die schnell expandierenden Industriezonen auf immer neue Arbeitskräfte angewiesen sind, verfügt die überwältigende Mehrzahl der Zugewanderten nur über einen temporären, alle drei Monate zu erneuernden, Aufenthaltsstatus oder sind gar nicht offiziell registriert. Somit können sie weder Wohnraum noch Landnutzungsrechte erwerben und haben auch keinen Zugang zu Darlehen. Auch können sie staatliche Bildungseinrichtungen oder Gesundheitszentren nur äußerst eingeschränkt nutzen. Zu den schlechten Arbeitsbedingungen bei etwa 56 bis 70 Std. Wochenarbeitszeit und niedrigen Löhnen (2/3 der Befragten verdienen weniger wie 70€ pro Monat) gesellen sich die oftmals prekären Wohnbedingungen in den Boarding House-Arealen.

Anmerkung

¹⁾ Diese und die folgenden Angaben beziehen sich auf eine durch die Autoren Anfang 2008 durchgeführte Befragung von 187 Boarding House-Bewohnern in verschiedenen Siedlungen.

Ann-Kathrin Ott [annkathrin.ott@gmail.com], Dipl. Sozialpädagogin (FH) und Adrian Klaus [adrian.klaus@bluewin.ch], Dipl. Sozialarbeiter (FH) sind APSA-Mitglieder und absolvieren den Master-Studiengang „Gemeinwesenentwicklung und Lokale Ökonomie“ an der Hochschule München. Im Jahr 2007 und 2008 hielten sie sich mehrere Monate zur Feldforschung in HCMC auf.





Bildquellen: Michael Waibel

